Aus dem Altersasyl für Witze

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

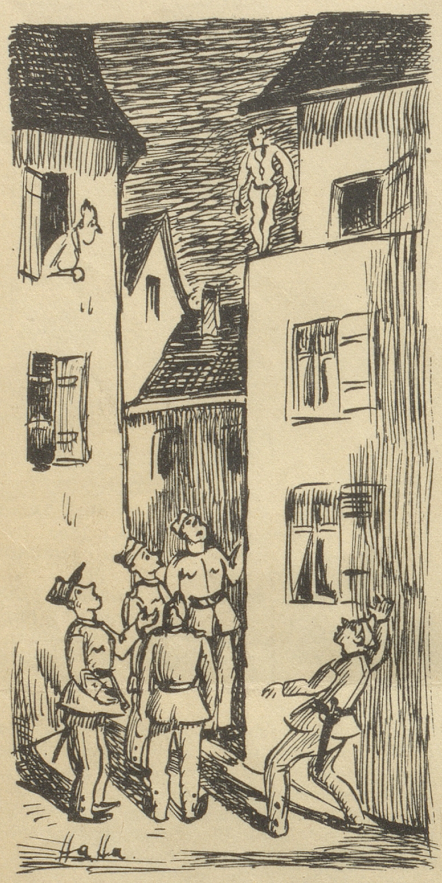
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Nachtwandler

Daß es Menschen gibt, die sich ohne jeden Grund schon nach der ersten Begegnung nicht leiden mögen, ja sogar hassen, ist eine altbekannte Tatsache.

Ein Beispiel dieser Art hatte unsere Einheit aufzuweisen. Soldat Stötzli, ein



. . . schwiegen und starrten
25 Minuten lang . . .

pfiffiger, kleiner Kerl, gehörte erst seit vierzehn Tagen zu uns, hatte sich weder durch Arbeitseifer, noch durch Faulheit, höchstens durch seinen witzigen Schnabel hervorgetan und war dem Feldweibel ein Dorn im Auge. Nebenbei gesagt: Auch der Feldweibel war kein Sprödling. Er hatte Sinn für Humor, aber mit Stötzli klappte es ganz einfach nicht. War ein gutes Pöstchen zu vergeben, erhielt es Stötzli niemals; wurde aber einer gesucht, um ein von Dreck starrendes Velo zu reinigen, dann allerdings traf es unseren Spaßvogel. Er nahm die kleinen Schikanen mit stoischer Ruhe, mit der Gelassenheit des Ueberlegenen hin und führte alles so aus, daß eine Beanstandung der Arbeit gar nicht in Frage kam.

Da trug sich eines Nachts folgende kitzlige Begebenheit zu. Stötzlis Freund, der Gefreite Zäberli, klopfte um 1 Uhr voller Aufregung an Feldweibels Zimmertüre.

«Feldweibel! Feldweibel!»

«Was gibt's?»

«Stötzli nachtwandelt. Er steht auf dem schmalen Mäuerchen auf der Westseite, dicht unter dem Dach. Wir wissen uns nicht zu helfen. Er könnte zu Tode stürzen.»

«Ich komme!»

Fünf Minuten später war er zur Stelle. Aber nicht nur er, die ganze Kompagnie. Alle starrten sie hinauf, dorthin, wo der kleine Soldat in Hemd und Unterhosen im fahlen Mondlicht seine traumhaften Schritte tat.

Einer wollte sprechen.

«Ruhig!», zischte der Feldweibel. «Schlafwandler dürfen nicht geweckt werden — das wäre sein Tod.»

So schwiegen wir halt, schwiegen und starrten fünfundzwanzig Minuten lang, bis der Bedauernswerte durch ein gütiges Schicksal den Weg durch die Luke fand.

Als der Feldweibel als erster das Kanti betrat, lag Stötzli schon wieder im Stroh, wenn auch am falschen Platze.

«Laßt ihn liegen und weckt ihn nicht», flüsterte die Kompagniemutter.

Und wir gehorchten. Der Feldweibel verließ den Estrich. Wir hörten ihn über das Pflaster schreiten und nun, nun erhob sich unser Freund Stötzli, verneigte sich leicht und sprach:

«Kameraden! Das Spiel steht 1:0!»

Eine Kompagnie lachte Tränen in die Wolldecken.

Frido

. . . Kameraden! Das Spiel steht 1 : 0!

Aus dem Altersasyl für Witze

Die Frau vom Ankebuur ist ihrer Lebtag ein räßes Weib gewesen und hat ihrem Mann manche böse Stunde bereitet.

Endlich ist aber auch ihr letztes Stündlein gekommen — und der Ankebuur, weich gestimmt und zur Verzeihung bereit, sitzt an ihrem Bett und liest aus der Bibel vor. Plötzlich gibt die Frau wieder ein Lebenszeichen von sich und flüstert mit kaum hörbarer Stimme: «Du, Ankebuur, gib mer doch no e chliis Bääzi, i glaub, do isch mer den echli besser.» Das hat der Ankebuur nun doch nicht erwartet; für einen Moment verliert er die Geduld und erwidert unwirsch: «Jez wird ekeis Bääzi me xoffe, jez wird gschtoorbe!» Und liest weiter aus der Bibel vor.

Yrjö

savoir manger
savoir vivre
chez Charles Michel au
Temple des Gourmets
Zunfthaus
z. Zimmerleuten
Zürich Limmatquai 40, Tel. 324236